



Am nationalen Gedanken festgehalten

Die deutsche Einheit konnte nur mit der Sowjetunion erreicht werden / Von Egon Bahr

Rainer Zitelmann: *Adenauers Gegner. Streiter für die Einheit*, Straube Verlag, Erlangen, 232 Seiten, 28 DM.

Die staatliche Einheit hat offenbart, wie tief die Spaltung unseres Volkes gegangen ist. Die Unterschiedlichkeit der Mentalität ist das schwierigste Ergebnis von mehr als 40 Jahren; mit Geld nicht aus der deutschen Welt zu schaffen. Hätten wir uns das ersparen können? War der lange Umweg mit seinen vielfältigen Opfern unvermeidbar? Diese Fragen sind nicht mehr beantwortbar. Darüber zu streiten, lohnt spätestens seit dem 3. Oktober 1990 nicht mehr.

Wohl aber lohnt es, der Gesellschaftsklitterung entgegenzutreten, die so tut, als sei die deutsche Einheit ein spätes Ergebnis Adenauer'scher Politik und ihre Konsequenz.

In seinem Buch „Adenauers Gegner. Streiter für die Einheit“ beschreibt der Politologe Rainer Zitelmann sehr lesbar Denken und vergeblichen Kampf des ersten Ministers für Gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, des ersten Innenministers im Kabinett Adenauer, Gustav Heinemann, der Vorsitzenden von SPD und FDP, Kurt Schumacher und Thomas Dehler, und des Publizisten Paul Sethe, der, zunächst Herausgeber der „FAZ“, später zu Springers „Welt“ ging. So unterschiedlich diese fünf waren, so ähnlich waren sie sich – zusammen mit anderen – in Überzeugung und Willen, staatliche Einheit wirklich zur Priorität deutscher Politik zu machen. Die leidenschaftliche Auseinandersetzung über versäumte Möglichkeiten werden höchst lebendig; aber über Adenauer „gewonnen“ hat das Fähnlein der fünf Aufrechten nur einmal, als die Rückkehr des Saarlandes entgegen Adenauers Absicht, das Gebiet zu europäisieren, erreicht wurde.

Es kann ja sein, daß der erste Kanzler in großer Skepsis gegenüber dem eigenen Volk die Deutschen vor sich selbst schützen wollte, indem er ihren größeren Teil möglichst unleslich in den Westen integrierte und jede Möglichkeit, die Chance der Einheit auszuloten, sei es 1952 nach der Stalin-Note oder 10 Jahre später das Angebot Chruschtschows, über Deutschland zu sprechen, ausschlug, sogar torpedierte; jedenfalls hat das deutsche Gewicht schon damals gereicht, Washington und London von ihren Überlegungen abzubringen. Zu positivem Handeln im Interesse der deutschen Einheit hat Adenauer jedenfalls nicht gedrängt.

Was später „Lebenslüge der Bundesrepublik“ genannt wurde, von der Einheit zu reden, ohne sie zu planen und zu wollen, ist in Zitelmanns Buch in ihren Anfängen zu lesen.

Auch die Widersacher Adenauers haben unrecht behalten, denn es hat eben nicht „Generationen“ gedauert. Daß es „nur“ 40 Jahre gebraucht hat, ist weder das Verdienst noch war es die Absicht derer, die die Chancen des Ost-West-Konfliktes für die Bundesrepublik nutzten und mit den Interessen der Westmächte verbanden, Deutschland geteilt ziemlich sorgenfrei kontrollieren zu können.

Daß die Einheit erreicht wurde, nicht weil, sondern obwohl die alte Bundesrepublik in den Westblock integriert wurde, lag an einer Entwicklung, die weder Adenauer noch seine Nachfolger gesehen oder gewollt haben: die Entspannungspolitik, die Bekämpfung des Anti-Kommunismus, die Schlußakte von Helsinki sind gegen den Widerstand der CDU durchgesetzt worden. Ohne die Ostpolitik Brandts hätte es Gorbatschow nicht gegeben, hat Falin kürzlich gesagt, und Helmut Kohl hätte nicht die Chance erhalten, mit seinem Freund Mischa, mutig und ohne die westlichen Freunde viel zu fragen, die Dinge zu regeln. Adenauer würde sich ob dieses Enkels im Grabe umdrehen, wenn er könnte.

Wie wenig Einheit vorausgesehen oder gar geplant wurde, ist jeden Tag in der Zeitung zu lesen, wenn von Schwierigkeiten des Finanzministers oder der ostdeutschen Länder berichtet wird, ganz abgesehen davon, daß zu Adenauers Zeiten die Einheit ja noch durchaus – „drei-geteilt niemals“ – Gebiete jenseits der Oder-Neiße einschloß, mindestens im Kampf gegen den innenpolitischen Gegner.

Jedenfalls haben die Gegner Adenauers in einem Punkt recht behalten, den der heutige Kanzler nach einem langen Weg erkannt hat: die Einheit würde nicht gegen, sondern nur mit der Sowjetunion zu erreichen sein. Nun taucht Europa auf – oder sollte man sagen, es taut auf? –, nachdem seine Völker in der Tiefkühltruhe des Kalten Krieges 40 Jahre eingefroren waren.

Von der Brückenfunktion Deutschlands zum Osten sprach Jakob Kaiser; ähnliches fand sich bei de Maizière wieder. „Wenn ich nach Berlin will, steige ich nicht in

einen Zug nach Paris ein“, fand Heinemann. „Neues Selbstbewußtsein für die Deutschen“, verlangte Kurt Schumacher. Nicht in der Verleugnung, des nationalen Gedankens, sondern in der Verbindung einer gesunden nationalen Idee der europäischen Völker werde sich Europa verwirklichen lassen, war die Auffassung Dehlers. Dies und manches andere, was damals gedacht wurde über Europa, über nationale Identität seiner Völker und über die Aufgabe Deutschlands, wird heute wieder diskutiert. Der Abstand der Jahrzehnte macht diese Diskussionen noch interessanter als sie damals in bloß abstrakter Hoffnung waren; denn heute können wir, befreit von militärischer Bedrohung, ohne Feind und Gegner, zum erstenmal in der Geschichte den Aufbau eines friedlichen Europas unter Einfluß Rußlands und seiner Völker ins Auge fassen.

Verantwortlich: Michael Nowakowski



IM GESPRÄCH: Jakob Kaiser (rechts) und Konrad Adenauer.